

Ladies First!

Künstlerinnen in und aus der
Steiermark 1850–1950

25.09.2020–21.02.2021

Die Neue Galerie Graz gibt mit dieser Ausstellung erstmals einen Überblick des weiblichen Kunstschaffens in der Steiermark von 1850 bis 1950. Damit ist es gelungen, die lokale Kunstgeschichtsschreibung zu korrigieren und die Basis für eine beachtliche Erweiterung zu legen. Mit einer groß angelegten Bestandsaufnahme werden Werke von mehr als 60 Künstlerinnen sichtbar, die viele Jahrzehnte im Verborgenen lagen, auch in guten Beständen im Depot der Neuen Galerie Graz. Die lexikalische Dimension dieser Ausstellung lässt sich im umfassenden Katalog zur Ausstellung noch intensiver erfassen.

Vielfach wurde das weibliche Kunstschaffen aus sehr unterschiedlichen Gründen übersehen, negiert oder an den Rand gedrängt. Frauen wurden von einer patriarchal geprägten Gesellschaft in ihren Entfaltungsmöglichkeiten eingeschränkt und wenn sie diese durchbrachen, darüber hinaus meist von einer männlich dominierten Kunstgeschichtsschreibung vernachlässigt. Die Idee des Künstlers als „genialer Schöpfer“ ist wie die Geschichte der „Großen Meister“ eine exklusiv und konsequent männliche.

Auch in der Steiermark wurden Künstlerinnen bewusst vergessen, indem sie nur sehr punktuell ausgestellt oder wissenschaftlich aufgearbeitet wurden. Außergewöhnlich scheint deshalb die frühe Aufnahme von Frauen an die Grazer Landeszeichenakademie bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts und die Zulassung von Frauen im 1899 gegründeten Grazer Künstlerverein, womit wichtige und notwendige Ausstellungsmöglichkeiten verbunden waren.

Frauenbewegungen

Seit der Französischen Revolution entwickelten sich in Europa – begleitet von der wachsenden Industrialisierung des 19. Jahrhunderts und einem erstarkenden Bürgertum – Frauenbewegungen, die mit künstlerischen Aktivitäten insbesondere von Schriftstellerinnen in Wechselwirkung standen. 1880 tauchte in Frankreich erstmals der Begriff „Feminismus“ auf, der in der deutschen Sprache häufig negativ besetzt und abwertend von Gegnerinnen und Gegnern der sich emanzipierenden Frauenbewegungen verwendet wurde. Vielerorts wird er noch immer nicht emotionsfrei diskutiert. Aufhalten konnte die europäischen Frauenrechtlerinnen und Suffragetten aber auf lange Sicht niemand. Einen wichtigen Zwischenschritt für die hiesige Entwicklung stellt das in Österreich 1918 eingeführte allgemeine Wahlrecht für Frauen dar. Aber erst seit den 1970er-Jahren sind in Österreich durch die spätere erste Frauenministerin Johanna Dohnal viele Rahmenbedingungen bezüglich Gleichberechtigung gesetzt worden, die heute selbstverständlich erscheinen, ohne dass wir allerdings von tatsächlicher Gleichstellung in allen Lebensbereichen sprechen können. Spannend ist in dieser Hinsicht, dass sich die österreichischen Künstlerinnen bereits 1910 in der VBKÖ, der Vereinigung bildender

Künstlerinnen Österreichs, in Wien organisierten, klar Position bezogen und sich etablieren konnten. Auch aus Graz gab es Mitstreiterinnen, die regelmäßig in Wien ausstellten.

1850-1950

Der Zeitraum der Ausstellung beginnt um 1850, weil mehrere Künstlerinnen, die um diese Zeit geboren sind, die Ersten waren, die von ihrer künstlerischen Tätigkeit auch eine unabhängige Existenz bestreiten konnten. Die folgende Generation der ab 1880 Geborenen konnte darauf aufbauend besonders nach dem Ersten Weltkrieg ernstzunehmende Erfolge und öffentliche Anerkennung erreichen. Sieht man sich etwa Grazer Ausstellungskataloge und Namenslisten der 1920er-Jahre an, so finden sich darin eine Vielzahl der hier gezeigten Frauen durchaus auf Augenhöhe mit ihren männlichen Kollegen. In der frühen Phase der Ersten Republik, nach dem Ersten Weltkrieg und dem Zusammenbruch der Monarchie, kam es in den Künsten zu einem neuen Aufbruch. Zwischen Internationalität und Heimatverbundenheit wurde vieles ausprobiert und auch interdisziplinär zwischen Theater, Literatur und bildender Kunst experimentiert. Bis in die 1930er-Jahre hinein konnte die Emanzipation der Künstlerinnen große Schritte machen, fand aber mit dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich 1938 ein abruptes Ende. Die Folge waren Verfolgung, Deportation, Ermordung, Emigration, Isolation, Widerstand, Mitgliedschaft, Anpassung, Vereinnahmung oder Vereinsamung. Massive Einschnitte durchfurchten die Gesellschaft. Einige Künstlerinnen konnten sich durch Anpassung oder Identifikation mit dem indoktrinierten Kunstmarkt ihre zunehmend schwieriger zu erhaltende Existenz sichern, indem sie systemkonforme oder der Propaganda dienliche Gebrauchsgrafiken anfertigten. Manche wurden weiterhin ausgestellt, andere verloren gänzlich ihren Lebensunterhalt. Viele der künstlerisch erfolgreichen Frauen erlebten in weiterer Folge bereits den zweiten weltweiten Krieg.

Nach 1945 wurde die Kunstgeschichte um-, über- und neu geschrieben. Realistische Tendenzen wurden nach der faschistischen Ästhetik des Menschenbildes verpönt, abstrakte Richtungen als Avantgarde des fortschrittlichen Westens rezipiert und verehrt. Während Männer an bewährte Netz-

werke und Traditionen – auch durch die akademisch-universitäre Verankerung – anknüpfen oder auch einfach weitermachen konnten, war dies für Künstlerinnen oft unmöglich. 1950 war für Frauen in vieler Hinsicht ein neuer Nullpunkt erreicht.

Ausbildung

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts wurde es für Mädchen selbstverständlicher, eine Schulausbildung zu bekommen, die allerdings erst ab 1869 durch eine allgemeine Schulpflicht zunehmend gesichert war. Adelige, aber auch bürgerliche Mädchen sollten sich durch ausgewählte Bildung im „gesellschaftlichen Leben“ gut unterhalten können, kreative Tätigkeiten wie Musizieren, Schreiben oder Zeichnen wurden, wie auch das Reisen, als sinnvolle Beschäftigungen in einer zunehmend mit Freizeit ausgestatteten „guten“ Gesellschaft anerkannt. Um 1900 öffneten die Universitäten langsam den Zugang für Frauen – auch in Graz, zuerst die Philosophische Fakultät 1897.

Die Kunstausbildung war in Graz hingegen bereits 100 Jahre zuvor und damit vergleichsweise früh durch die Aufnahme von Frauen an die Landeszeichenakademie möglich. Mit der Gründung der Kunstgewerbeschule am Ortweinplatz (1876) wurde bald darauf eine Erweiterung des Spektrums künstlerischer Ausbildungsmöglichkeiten auch für Frauen auf kunsthandwerkliche Tätigkeiten verwirklicht.

Für viele junge Frauen gelang eine fundierte künstlerische Ausbildung allerdings nur durch private Förderung. Als Töchter adeliger oder gutbürgerlicher Familien war ihnen bis 1920 zwar der Zugang zur akademischen Kunstausbildung in den Metropolen verwehrt, allerdings waren teure Privatstunden im Umkreis der Wiener oder Münchner Akademie der bildenden Künste möglich. Auch die 1882 gegründete Münchener Damenakademie – eine der ersten auf ihrem Gebiet – war durch einen privaten Verein organisiert und sicherte männlichen Professoren ein lukratives Nebeneinkommen. Neben Wien und München war auch Paris ein wichtiger Ausbildungsort für Frauen, zumal dort unter liberaleren Bedingungen studiert werden konnte. Aufgrund des hohen finanziellen Aufwandes kamen nur wenige

Künstlerinnen aus einfachen Verhältnissen und wurden nur in Ausnahmefällen aufgrund ihres erkannten Talentes von Dritten unterstützt. Die gut ausgebildeten, geförderten und in weiterer Folge auch erfolgreichen Künstlerinnen konnten sich eine solide finanzielle Unabhängigkeit aufbauen. Viele – rund die Hälfte der hier Ausgestellten – blieben dabei aber unverheiratet und/oder kinderlos. Die Ehe bedeutete für Frauen in diesem Zeitraum in den meisten Fällen eine persönliche wie rechtliche Einschränkung. Ihre Unabhängigkeit konnten sie im Prinzip nur durch den Verzicht auf eine eigene Familie sicherstellen. Eingebettet in Netzwerke lebten sie mit zunehmender Selbstverständlichkeit wie ihre männlichen Kollegen von verschiedensten Aufträgen und dem Verkauf ihrer Arbeiten im Zuge reger Ausstellungstätigkeiten. Bestätigung erhielten sie durch Staatspreise, Medaillen und andere Auszeichnungen. Liest man Zeitungsrezensionen von Ausstellungen aus dieser Zeit, dann galten Frauen als besonders gute Künstlerinnen, wenn sie über einen „männlichen Strich“ verfügten oder „männliche Energie“ im Duktus nachempfinden konnten.

Themen

Die Themen, die sich ausgehend vom Biedermeier in den Bildern der Künstlerinnen wiederfinden, sind am Kanon der Kunstgeschichte orientiert und für private Innenräume einer (männlich definierten) bürgerlichen Gesellschaft geeignet: Blumen, Stillleben, Gärten, Innenräume, Porträts und Landschaften waren beliebte Motive, die man den Frauen auch zugestand. Die ersten Vorkämpferinnen elaborierten ihre Malweise besonders im Stimmungsimpressionismus mit einem sehr eigenständigen Blick auf ihre Umgebung. Aber auch Szenen „sinnvoller weiblicher Beschäftigung“ wie Malen, Schreiben, Musizieren oder Lesen werden sehr authentisch von den Malerinnen ausformuliert. Besonders interessant sind auch die Reisebilder, die Zeugnis davon geben, dass Frauen schon früh quer durch Europa, vor allem Richtung Süden unterwegs waren, und das – entgegen jeder Konvention – zuweilen auch alleine. Die großformatige Historienmalerei blieb Künstlerinnen hingegen weitgehend verwehrt, vor allem weil ihnen die Auseinandersetzung mit einem nackten Modell aus moralischen Gründen bis in das 20. Jahrhundert hinein verboten wurde. Die Aktzeichnung als Grundkompetenz der künstlerischen Ausbildung war deshalb bis

1920 ein maßgeblicher Hinderungsgrund, Frauen an den Akademien zuzulassen. Dementsprechend sind Nacktdarstellungen von Frauen vor 1920 selten bzw. sind sie oft Selbstporträts der Künstlerinnen – die einzige Möglichkeit, den weiblichen Körper als Sujet zu studieren, der jedoch auf eine sehr viel längere kunsthistorische Präsenz verweisen kann.

Um 1900 wurden die Einflüsse des Jugendstils bemerkbar. In Wien wurden zu dieser Zeit Künstlerinnen auch im Rahmen der Secession gefördert. Sie wurden das kreative und produktive Fundament der 1903 gegründeten Wiener Werkstätte. Bei Plakaten, Illustrationen und anderer Gebrauchsgrafik wurde die moderne Gestaltung erprobt. Ein selbstbewussteres Frauenbild wurde befördert, die Zigarette zum Symbol für Emanzipation. Gleichzeitig blieben jedoch die etablierten Sujets wie Blumen, Porträts, Stillleben oder Innenräume in der Malerei der Künstlerinnen weiterhin beliebt. Die verwendeten Techniken erweiterten sich. Neben der Malerei in Öl waren auch zunehmend Aquarelle und Pastelle beliebt, Zeichnungen und Illustrationen, Radierungen und Linolschnitte, aber auch Fotografien und Skulpturen wurden realisiert.

Während sich im Ersten Weltkrieg das politische und soziale Engagement der Künstlerinnen auf die Unterstützung des Roten Kreuzes und ähnlicher Einrichtungen konzentrierte, verwandelte sich dieses bis 1938 sowohl in international-moderne, traditionell-konservative oder deutschnationale Richtungen. Die antibürgerlichen Avantgardebewegungen des beginnenden 20. Jahrhunderts scheinen in der Steiermark – allerdings geschlechterunabhängig – wenig relevant gewesen zu sein bzw. wurden sie wie zum Beispiel expressionistische oder kubistische Tendenzen vielfach erst zeitverzögert ausprobiert. Dennoch finden sich einzelne experimentelle Ausdrucksweisen, die sich von traumhaft-surrealistischen oder expressiven Inhalten bis hin zum figurativ oder konkret-abstrakten Formenspiel entwickeln – auf den sehr individuell beschrittenen Wegen nach 1945 eine Fortsetzung.

Zur Ausstellung erscheint ein umfangreicher Katalog, ein Podcast und ein Audioguide. Näheres unter:

www.museum-joanneum.at



Kuratiert von Gudrun Danzer und Günther Holler-Schuster

Text: Monika Holzer-Kernbichler

Korrektorat: Jörg Eipper-Kaiser

Layout: Karin Buol-Wischenau